

Rataj, Jan: *O autoritativní národní stát. Ideologické proměny české politiky v druhé republice 1938–1939* [Um einen autoritären Nationalstaat. Ideologische Wandlungen der tschechischen Republik 1938–1939].

Karolinum, Praha 1997, 251 S.

Die „Selbstgleichschaltung“ der Nach-Münchener-Tschechoslowakei ist ein verdrängtes Kapitel, dem auf derart penible Weise bisher nicht nachgegangen wurde. Die Arbeit befaßt sich allerdings nicht mit der Slowakei und nur am Rande mit der Realgeschichte; das Hauptaugenmerk liegt auf der politischen Ideengeschichte in einem engeren Sinn politischer Haltungen gegenüber dem Reststaat. Wenn man absieht vom direkten Druck aus Berlin und von der Erschütterung, ja Traumatisierung durch den Zusammenbruch der republikanischen Gewißheiten, so muß unter den Hauptakteuren unterschieden werden: auf der einen Seite konservativ-antiliberale Kräfte (etwa Rudolf Berans Flügel der Agrarpartei oder die „Dozentenclique“ um den Staatspräsidenten Emil Hácha), auf der anderen Seite radikale, zum Totalitarismus deutscher oder italienischer Prägung neigende antisemitische und integral-katholische Gruppierungen. Während die Konservativen das Scheitern der Ersten ČSR nutzen wollten, um durch partielle Anpassung an Hitler-Deutschland einen Rest von Souveränität zu bewahren und zu einer Art Lehnverhältnis zum Reich zu gelangen, wollten die Radikalen vor allem mit der Republik und ihren Eliten abrechnen, um mit dem deutschen Vorbild Seite an Seite marschieren zu können. Beide Alternativen waren letztlich illusorisch und wurden deutscherseits *nicht* honoriert; paradoxerweise dürfte der 15. März 1939, mit dem die Untersuchung schließt, eine volle Durchsetzung des einheimischen Totalitarismus verhindert haben; ja die mit der Besetzung verbundene Desillusionierung wurde vielfach sogar als „befreiend“ erlebt.

---

<sup>13</sup> Zinner, Paul E.: Czechoslovakia: The Diplomacy of Eduard Beneš. In: The Diplomats 1919–1939. Hrsg. v. Gordon A. Craig und Felix Gilbert. Princeton 1953, 100–122. – Vgl. dazu auch Wandycz, Piotr S.: Die Außenpolitik von Edvard Beneš 1918–1938. In: Geschichte der Tschechoslowakischen Republik 1918–1948. Hrsg. v. Victor S. Mamatey und Radomir Luza. Wien-Köln-Graz 1980, 232–256.

Jan Rataj, ein Historiker der mittleren Generation, der schon vor 1989 über sein Thema publiziert hat, stützt sich auf eine enorme Quellenbasis, die über zeitgenössische Presse und Publizistik hinaus bis zu den Nachlässen nach 1945 verhafteter Politiker reicht. Seine Stärke liegt ohne Zweifel in der Dokumentation, während über Fragen der Breitenwirkung der autoritären und faschistischen Konzepte, ihrer älteren Wurzeln, aber auch ihrer Nachwirkungen, nur spekuliert werden kann. Gerade dies sind aber die spannendsten Fragen. So folgert man allzu leicht aus der schnellen Aufgabe der demokratischen Werte, dem Ruf nach dem starken Mann, der Zuwendung zum Völkisch-Xenophoben, Kollektivistischen und Antimodernen, den Skandalisierungen, Säuberungen und Gleichschaltungen auf eine unterentwickelte politische Kultur, die nicht zuletzt das Umschlagen in einen Totalitarismus *anderer* Couleur nachträglich verständlich macht. Aber vielleicht könnte man auch diffiziler, nämlich soziologischer, vorgehen. Jedenfalls läßt die Arbeit in ihrer Eindimensionalität viele Fragen offen.

Rataj liefert zunächst eine knappe Skizze der politischen Landschaft im Herbst 1938. Die Schaffung der Einheitspartei Strana národní jednoty (SNJ) wurde von der extremen Rechten mit dem Ruf nach einer weitergehenden echten „Revolution“ begleitet: Viele der Repräsentanten der SNJ gehörten zum alten Establishment, und die Verteidiger der Ersten Republik waren nicht ganz verstummt. Zu den interessantesten Passagen des Buches gehört die Beschreibung der breitgefächerten, wütenden Kampagne gegen den zurückgetretenen Präsidenten als den vermeintlich Schuldigen am Debakel des Staates, wobei die Vorwürfe und Verunglimpfungen sich manchmal ins Gegenteil der früheren (gegen den zu *deutschfreundlichen* Beneš) verkehrten. Die Angriffe machten keineswegs Halt vor dem vermeintlichen Kosmopolitismus und „Hussitismus“ des Staatsgründers, und nicht nur die militant-katholische Presse skandalisierte die „freimaurerisch-jüdisch“ geprägte Republik. Rataj läßt hier kaum eine Grenze zur eigentlich faschistischen Rechten erkennen; eine stärkere Differenzierung hätte von den *positiven* Vorstellungen der einzelnen Gruppen ausgehen müssen, die aber im Gewirr der Attacken gegen den Intellektualismus und Humanismus, in der Betonung von Disziplin, Autorität und Gewalt, sogar in Rufen nach Konzentrationslagern für Demokraten untergehen.

Als ein Ergebnis kann festgehalten werden: Die parlamentarische Demokratie galt in der Rest-Tschechoslowakei als kompromittiert und autoritären Regimen unterlegen; insofern konnte die Gleichschaltung im Gewande einer Revitalisierung, ja Modernisierung *sui generis* auftreten. Daneben läuft eine „kleintschechische“ Provinzialisierung, die von Blut-und-Boden-Mythen bis zu antijüdischen Exzessen reichte (das Buch zeigt allerdings, daß die Zweite Republik auf *rechtlicher* Ebene nicht über Denunziationen und Ankündigungen einer entsprechenden Gesetzgebung hinauskam). Im Kulturbereich etwa, wo der „Nationale Kulturrat“, eine Art Kulturkammer der SNJ, versuchte, alle „zersetzenden“ kosmopolitischen und linken Phänomene zugunsten eines konservativen Traditionalismus auszumerzen, war die Gleichschaltung unvollkommen; dies gilt auch für die bestürzenden Bestrebungen, den Sturz der Ersten ČSR zur Rekatholisierung der Nation zu benutzen: Es blieb bei rabiaten Äußerungen militant-katholischer Publizisten – von Jaroslav Durych bis Jan Scheinost.

Von Interesse sind nicht zuletzt die antiliberalen sozialpolitischen Ansätze im Zeichen einer angestrebten korporativistischen Neuordnung, wobei, wie zuvor bei der Sudetendeutschen Partei, Othmar Spann mit NS-Vorbildern im Wettbewerb stand; sogar in der tschechischen National-Sozialen Partei (Otakar Klapka) gab es Empfehlungen, dortigen Praktiken nachzueifern (S. 155).

Ratajs Synthese geht noch auf die St. Wenzels-Idee ein, die sich gegen „sich übernehmende“ Staatskonzeptionen „in französischen Diensten“ richtete und sich mit Mitteleuropa als „deutschem Lebensraum“ abfand, dabei allerdings auf deutsche Generosität hoffte (Josef Kliment, Domherr Bohumil Stašek, Emanuel Vajtauer).

Abschließend wird auf die Lähmung der Demokraten eingegangen. Hier wird die Schwäche einer bloß registrierenden Methode besonders sichtbar: die Überforderung traditionsloser politischer Eliten in einem noch ungefestigten Staatswesen, die Prägung durch ein binnenösterreichisches Politikverständnis, die Erschütterung durch den Niedergang nicht nur des Versailler Systems, sondern der liberalen Werte überhaupt, die Rekrutierung aus einem kleinbürgerlichen Milieu – das wären u. a. Stichworte für eine vertiefte Analyse. Die Irrungen und Wirrungen der rechten Republikgegner und ihre Methoden – die Schule gemacht haben – machen die Einbrüche der folgenden Jahrzehnte in mancher Hinsicht besser verstehbar. Insofern hat Rataj ein wichtiges Buch geschrieben.